

# beziehungsweise

SEPTEMBER 2023

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG

WWW.OIF.AC.AT

## INHALT

- |   |   |
|---|---|
| <p><b>1 STUDIE</b> Häusliche Pflege anders betrachtet<br/>Gibt es positive Auswirkungen für pflegende Angehörige?</p> | <p><b>6 THEMA</b> Der Deutsche Familiennamenatlas<br/>Namen als Fenster in die Geschichte</p>   |
| <p><b>5 SERIE</b> Masterminds der Familienforschung<br/>Leopold Rosenmayr</p>   | <p><b>8 SERVICE</b> Publikationen:<br/>Ukrainerinnen in Österreich ein Jahr nach Kriegsbeginn<br/>Kinderlosigkeit<br/>Qualität in der Frühpädagogik</p> |

STUDIE

## Häusliche Pflege anders betrachtet

### Gibt es positive Auswirkungen für pflegende Angehörige?

VON ANNA PENDERGRASS, FREDERIKE BÜRNER UND JOHANNA SCHMIDT

In Österreich sind aktuell laut Sozialministerium fast 950.000 Menschen in die Pflege oder Betreuung ihrer An- und Zugehörigen eingebunden, davon übernehmen 801.000 die Rolle der pflegenden An- und Zugehörigen im häuslichen Umfeld. Nach wie vor ist die häusliche Pflege dabei „weiblich“, 73 % der informellen Pflegepersonen sind Frauen (Nagl-Cupal u. a. 2018). Aufgrund der demografischen Entwicklung ist jedoch davon auszugehen, dass der Anteil der pflegebedürftigen Personen zunehmen wird und somit in Zukunft noch mehr Menschen zu Hause jemanden pflegen werden. Eine pflegebedürftige Person zu betreuen, zu unterstützen und zu pflegen geht häufig mit einer hohen objektiven als auch einer hohen subjektiven Belastung für die Pflegenden einher.

#### Positive Aspekte der Pflege

Die Forschung zum Thema häusliche Pflege fokussiert meist vor allem die negativen Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit, die die Pflege eines Angehörigen für die pflegende Person mit sich bringt (Bom u. a. 2019). Doch wird man mit diesem eingeschränkten Blick auf die negativen

Folgen dem Gesamtbild der häuslichen Pflege tatsächlich gerecht? Schenkt man beispielsweise den Angaben von pflegenden An- und Zugehörigen im Rahmen der Pflegeberatung einen differenzierteren Blick, berichten diese auch von Fähigkeiten und Erfahrungen, die sie dazugewinnen – tatsächlich kann die informelle Pfl egetätigkeit auch positive Folgen für pflegende An- und Zugehörige haben. Deshalb möchten die Wissenschaftler:innen mit der in diesem Jahr erschienenen Studie (Pendergrass u. a. 2023) zur Verbesserung der Pflegesituation beitragen, indem auch die positiven Seiten, die sogenannten Zugewinne durch die häusliche Pflege, mehr betrachtet werden.

So gibt es beispielsweise Hinweise darauf, dass das Pflegen eines oder einer An- bzw. Zugehörigen eine Art Puffereffekt durch die „positive aspects of caregiving“ (PAC) gegenüber den Belastungen der Pflege bieten kann (Semiatin und O’Connor 2012). Die positiven Aspekte sollen also dazu führen, dass die schwierigen Seiten der informellen Pflege weniger gravierende Auswirkungen zeigen und die psychologischen und physiologischen Belastungen durch



Foto: Josh Appel auf unsplash

die Pflege, wie zum Beispiel körperliches Unwohlsein und Depressionen, durch das Erleben dieser PAC gemildert werden könnten (Semiatin und O'Connor 2012). Außerdem führen die von den pflegenden An- und Zugehörigen erlebten positiven Aspekte der Pflege auch dazu, dass die Pflegebedürftigen länger von diesen gepflegt werden können und erst deutlich später in Pflegeheime umziehen müssen (Schulz u. a. 2004).

Seit mehreren Jahren werden die positiven Aspekte der informellen Pflege auch in der Forschung teilweise aufgegriffen, allerdings wurde die mangelnde Konzeptualisierung des Begriffs der PAC kritisiert (Lloyd u. a. 2016, Pendergrass u. a. 2018) und es fehlte bis dato an unterstützenden Theorien und einer klaren Definition von Zugewinnen – die Ergebnisse konnten daher nie verallgemeinert werden (Kramer 1997). So ist die aktuelle Studie des Forschungsteams des Uniklinikums Erlangen und der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) zwar nicht die erste Forschungsarbeit, die sich mit den positiven Aspekten der informellen Pflege auseinandersetzt, liefert aber als erste ...

- ... eine einheitliche Definition des Begriffs „Zugewinne durch die Pflege“,
- ... eine an der Definition ausgerichtete Entwicklung und Validierung der „Benefits of Being a Caregiver Skala“ (BBCS) für Wissenschaft und Praxis,
- ... eine Erhebung der Häufigkeiten der erlebten Zugewinne durch die Pflege anhand der BBCS,
- ... eine auf der BBCS basierende Analyse von möglichen Faktoren, die mit den Zugewinnen im Zusammenhang stehen.

### Definition des Begriffs „Zugewinne durch Pflege“

Um den Zugewinn durch häusliche Pflege für die informellen Pflegepersonen wissenschaftlich gültig zu erfassen, definierten die Forschenden des Uniklinikums Erlangen im Rahmen von Fokusgruppen mit Wissenschaftler:innen verschiedener Disziplinen, Expert:innen aus der Demenzversorgung und Pflege sowie Angehörigen weltweit erstmalig den Begriff „Zugewinne durch die Pflege“.

Die Benefits werden charakterisiert als „Zugewinne“ für die pflegenden An- und Zugehörigen, ...

- ... die sich erst durch die häusliche Pflegesituation ergeben haben und ...
- ... direkt der oder dem pflegenden An- und Zugehörigen zugutekommen.

### Skalenerwicklung

Ebenfalls im Rahmen der bereits genannten Fokusgruppen wurde gemeinsam die „Benefits of Being a Caregiver Skala“ (BBCS) als ein spezieller Fragebogen für pflegende An- und Zugehörige entwickelt (siehe Abbildung 2 auf Seite 4). Als Grundlage hierfür diente eine ausführliche Literaturrecherche zur Gewinnung eines Überblicks über die bereits bestehende Forschung. Aufbauend darauf sowie auf den bereits bestehenden Skalen zu Zugewinnen bei der häuslichen Pflege erfolgte eine theoretische Erweiterung und die Entwicklung der einzelnen Items durch zahlreiche Diskussionen.

Es wurde Cronbachs Alpha<sup>1</sup> berechnet, um die interne Konsistenz der Items zu bewerten und eine Faktorenanalyse durchgeführt, um die Struktur der BBCS zu bestimmen. Zudem wurden die Trennschärfe und Itemschwierigkeiten untersucht und die Konstruktvalidität durch das Testen von vier Hypothesen festgestellt. Für interessierte Leser:innen ist die Entwicklung und Validierung der BBCS in folgender Publikation genauer beschrieben: Pendergrass Anna u. a. (2023): Validation of the Benefits of Being a Caregiver Scale (BBCS) – further development of an independent characteristic of informal caregiving.

### Die „Benefits of Being a Caregiver Skala“

Die Ergebnisse zeigen, dass die BBCS ein valides Bewertungsinstrument zur Messung der Zugewinne (Benefits), die Pflegenden aus ihrer Pflege- beziehungsweise Betreuungsarbeit ziehen können, ist. Sie wurde entwickelt als eine Selbsteinschätzungsskala mit 14 Aussagen zu den Benefits der Pflegearbeit, die auf einer Fünf-Punkte-Skala bewertet werden (4 = „trifft voll zu“, 3 = „trifft zu“, 2 = „teils/teils“, 1 = „trifft eher nicht zu“, 0 = „trifft gar nicht zu“). Die Punktezahl reicht also insgesamt von 0 bis 56 Punkte, wobei höhere Punkte für einen größeren Benefit stehen. Sie kann sehr leicht in Forschung und Praxis eingesetzt werden, ist kostenlos auf Deutsch sowie Englisch verfügbar und wird aktuell von mehreren internationalen Forschern in andere Sprachen übersetzt und zum Teil auch validiert. Die Ein-Faktor-Struktur der BBCS ist empirisch eindeutig nachweisbar, das heißt, der Summenscore ist gerechtfertigt und kann als Ausdruck des Ausmaßes der Zugewinne interpretiert werden.

### Studienstichprobe: Wer wurde befragt?

Im Rahmen der anschließenden Studie wurde, unterstützt vom Medizinischen Dienst (MD) Bayern, eine Befragung mit mehr als 900 pflegenden An- und

### Literatur

- Bom, Judith; Bakx, Pieter; Schut, Frederik; van Doorslaer, Eddy (2019): The impact of informal caregiving for older adults on the health of various types of caregivers: A systematic review. In: *The Gerontologist* 59 (5), e629–e642.
- Kramer, Betty J. (1997): Gain in the caregiving experience: Where are we? What next? In: *The Gerontologist* 37 (2), S. 218–232.
- Lloyd, Joanna; Patterson, Tom; Muers, Jane (2016): The positive aspects of caregiving in dementia: A critical review of the qualitative literature. In: *Dementia* 15 (6), S. 1534–1561.
- Nagl-Cupal, Martin; Kolland, Franz; Zartler, Ulrike; Mayer, Hanna; Bittner, Marc; Koller, Martina M. u. a. (2018): Angehörigenpflege in Österreich. Einsicht in die Situation pflegender Angehöriger und in die Entwicklung informeller Pflegenetze. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz.
- Pendergrass, Anna; Mittelman, Mary; Graessel, Elmar; Özbe, Dominik; Karg, Nina (2018): Predictors of the personal benefits and positive aspects of informal caregiving. In: *Aging & Mental Health* 23 (11), S. 1533–1538.
- Pendergrass, Anna; Weiß, Saskia; Rohleder, Nicola; Graessel, Elmar (2023): Validation of the benefits of being a caregiver scale (BBCS) – further development of an independent characteristic of informal caregiving. In: *BMC geriatrics* 23 (1), 26.
- Schulz, Richard; Belle, Steven H.; Czaja, Sara J.; McGinnis, Kathleen A.; Stevens, Alan; Zhang, Song (2004): Long-term care placement of dementia patients and caregiver health and well-being. In: *Jama – Journal of the American Medical Association* 292 (8), S. 961–967.
- Semiatin, Alicia M.; O'Connor, Maureen K. (2012): The relationship between self-efficacy and positive aspects of caregiving in Alzheimer's disease caregivers. In: *Aging & Mental Health* 16 (6), S. 83–688.

<sup>1</sup> Cronbachs Alpha wird errechnet, um den Grad der Übereinstimmung zwischen den einzelnen Fragen, die einen Fragebogen bilden, zu messen. Je höher die Übereinstimmung desto höher ist der Cronbachs Alpha Wert und desto eher wird tatsächlich mit den Fragen des Fragebogens ein bestimmtes Konstrukt, in diesem Fall die „Benefits“, gemessen.

Zugehörigen durchgeführt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die häusliche Pflege bei gesetzlich Versicherten in Bayern, die einen Pflegegrad oder eine Höherstufung des Pflegegrads Ende 2019 bis Anfang 2020 beantragt haben.

### Überwiegend Frauen pflegen

Pflegende An- und Zugehörige, die an der Studie teilgenommen haben, sind im Durchschnitt 61 Jahre alt und zu mehr als drei Vierteln (76,2 %) Frauen. Mehrheitlich sind es die Partner:innen (31,5 %) und erwachsene (Schwieger-)Töchter und Söhne (55,6 %), die ihre Angehörigen unterstützen. Das Durchschnittsalter der Pflegebedürftigen beträgt 77 Jahre, 64 % sind Frauen. Ursächlich für die Pflegebedürftigkeit sind unter anderem Altersgebrechlichkeit (50,3 %), eine Demenzerkrankung (34,2 %), Schlaganfall (14,7 %) und Krebs (12,3 %).

### Durch Pflege viel dazugelernt

Bezüglich der Zugewinne gaben mehr als drei von fünf der Befragten an, dass ihnen durch die Pflege Tätigkeit deutlicher geworden ist, welche Werte ihnen persönlich in ihrem Leben wichtig sind. Mehr als die Hälfte der Studienteilnehmenden hat „viel dazugelernt“ und zwei von fünf berichteten, ihre Zeit besser organisieren zu können und verantwortungsbewusster geworden zu sein. Weitere Zugewinne und wie häufig diese von den pflegenden An- und Zugehörigen erlebt wurden, können der Abbildung 1 entnommen werden.

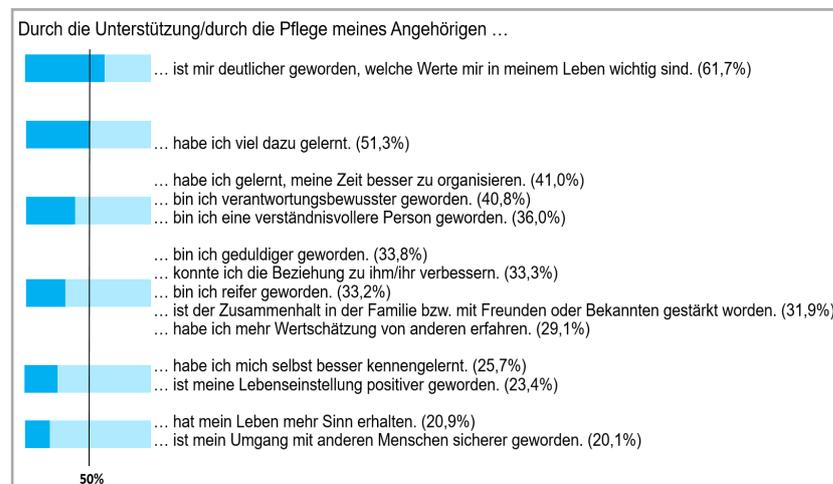
Zugewinne bei der Pflege von An- und Zugehörigen sind dabei auch keine Seltenheit. Im Gegenteil, es gaben 90 % an, dass sie mindestens einen Zugewinn der Pflege erfuhren. Mehr als die Hälfte der Befragten (52 %) erlebten sogar sechs oder mehr Zugewinne. Bei 9 % der Befragten waren es mehr als 13 positive Aspekte, die sie mit ihrer Pflege Tätigkeit verknüpften.

Besonders hervorzuheben ist die Erkenntnis, dass das Erleben von Benefits bei der Pflege unabhängig von der erlebten Belastung ( $r = -.05$ ,  $p = .142$ ) ist (Pendergrass u. a. 2023).

Wie groß die Zugewinne durch die häusliche Pflege für eine Person sind, hängt mit verschiedenen Faktoren zusammen. So zeigt sich ein kleiner, aber signifikant positiver Zusammenhang der BBCS mit *emotionsfokussiertem Coping* ( $r = 0,18$ ,  $p < .001$ ) und *problemfokussiertem Coping* ( $r = 0,23$ ,  $p < .001$ ). Personen, die also einen guten Umgang mit negativen Emotionen aufweisen beziehungsweise Bewältigungsstrategien anwenden, die sich direkt auf das Problem beziehen, zeigen mehr Zugewinne. Zudem profitieren An- und Zugehörige umso mehr

von der Pflege Tätigkeit, je besser die Beziehungsqualität zur gepflegten Person ist ( $\eta = 0,20$ ,  $p = .001$ ).

Abbildung 1: Häufigkeiten (in Prozent) der erlebten Zugewinne von pflegenden An- und Zugehörigen



Quelle: eigene Darstellung

### Ausblick: Benefits bewusst wahrnehmen

Eines geht klar aus dieser Forschung zur häuslichen Pflege hervor: Das Konzept der positiven Aspekte der Pflege ist deutlich komplexer als anfangs angenommen (vgl. Lloyd u. a. 2016). Denn anders als man vermuten würde, sind Belastungen und Nutzen nicht zwei Extreme desselben Kontinuums, die sich gegenseitig ausschließen – sie können nebeneinander und unabhängig voneinander bestehen und werden von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Dazu kommt, dass fast jede:r pflegende:r An- und Zugehörige mindestens einen Benefit aus dieser Situation ziehen kann. Zugewinne durch die häusliche Pflege kommen also äußerst häufig vor. Aus diesem Grund sollte der Fokus von Interventionen zukünftig nicht nur auf der Reduktion der Belastungen für pflegende An- und Zugehörige liegen, sondern auch darauf, den persönlichen Nutzen durch die Pflege zu erhöhen. Erster Schritt dabei ist es, in der Öffentlichkeit und vor allem bei den pflegenden An- und Zugehörigen selbst den Blick für die Benefits durch die Pflege zu öffnen. Das Bewusstmachen der eigenen Zugewinne kann sich bereits positiv auf die eigenen Ressourcen auswirken und ein Stück weit Entlastung bieten. Dabei helfen kann der Austausch über die eigenen Benefits mit anderen, die sich in der gleichen oder einer ähnlichen Situation befinden, sowie die Thematisierung im Pflegeberatungskontext.

Natürlich ist es aber auch dringend notwendig, Ansatzpunkte für strukturelle Maßnahmen zu finden, die die Benefits stärken. Dazu werden in einer aktuellen Studie die Zusammenhänge und vor allem auch die Wirkfaktoren für die Zugewinne durch die häusliche Pflege weiter untersucht. Nur so können

das gesamte Spektrum der Pflegesituation langfristig verbessert und pflegende An- und Zugehörige in ihrer herausfordernden Situation angemessen unterstützt werden.

Bisher wurde das Konstrukt der Zugewinne durch die häusliche Pflege in einer gerontologischen Pflegesituation erhoben, mit hoher Wahrscheinlichkeit ist dieses aber auch auf andere Kontexte übertragbar. Deshalb läuft aktuell zum Beispiel eine entsprechende Erhebung im Setting von pflegebedürftigen Kindern. ■

#### Kontakt

anna.pendergrass@uk-erlangen.de

#### Praktische Anwendung der BBCS

Sie sind selbst pflegende:r An- oder Zugehörige:r und möchten wissen, welche Zugewinne Sie durch die häusliche Pflege erleben? Anhand dieses Fragebogens können Sie die Zugewinne für sich selbst erfahren und lernen, dass diese das Ergebnis ihrer Pflegetätigkeit sind. Sie können dadurch erkennen, in welchem Bereich Sie Zugewinne erleben und anhand der Punktezahl auch einschätzen, wie groß diese sind.

Die kostenfreie Skala – Benefits of Being a Caregiver Skala (BBCS) – finden Sie als Abbildung 2 sowie auf der Homepage unter folgendem Link: <https://www.caregiver-benefits.de/>

#### Zu den Autorinnen

Dipl.-Psych. Dr. Anna Pendergrass, Frederike Bürner und Johanna Schmidt, MSc. Psych., sind am Zentrum für Medizinische Versorgungsforschung, Bereich Psychiatrische und Psychotherapeutische Klinik des Uniklinikums Erlangen der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) tätig.

Abbildung 2: Benefits of Being a Caregiver Skala (BBCS)

Durch die Unterstützung / durch die Pflege meines Angehörigen/Bekanntem...	trifft voll zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu
Die nachfolgenden Aussagen beziehen sich auf Erfahrungen, die Sie <u>in letzter Zeit</u> durch die Unterstützung/Betreuung oder Pflege Ihres Angehörigen/Bekanntem gemacht haben. Kreuzen Sie zu jeder Aussage die Spalte an (rechts daneben), die für Sie am ehesten zutrifft. Beantworten Sie bitte jede Frage!					
... habe ich mich selbst besser kennengelernt.	<input type="checkbox"/>				
... konnte ich die Beziehung zu ihm/ihr verbessern.	<input type="checkbox"/>				
... habe ich gelernt, meine Zeit besser zu organisieren.	<input type="checkbox"/>				
... bin ich reifer geworden.	<input type="checkbox"/>				
... ist meine Lebenseinstellung positiver geworden.	<input type="checkbox"/>				
... bin ich verantwortungsbewusster geworden.	<input type="checkbox"/>				
... bin ich geduldiger geworden.	<input type="checkbox"/>				
... bin ich eine verständnisvollere Person geworden.	<input type="checkbox"/>				
... ist mir deutlicher geworden, welche Werte mir in meinem Leben wichtig sind.	<input type="checkbox"/>				
... hat mein Leben mehr Sinn erhalten.	<input type="checkbox"/>				
... ist der Zusammenhalt in der Familie, bzw. mit Freunden oder Bekannten gestärkt worden.	<input type="checkbox"/>				
... ist mein Umgang mit anderen Menschen sicherer geworden.	<input type="checkbox"/>				
... habe ich mehr Wertschätzung von anderen erfahren.	<input type="checkbox"/>				
... habe ich viel dazu gelernt.	<input type="checkbox"/>				

Urheber:innen: Dr. Anna Pendergrass und Prof. Dr. Elmar Gräbel, Zentrum für Medizinische Versorgungsforschung, Psychiatrische Universitätsklinik Erlangen

## Masterminds der Familienforschung

## Leopold Rosenmayr

## Multiperspektivischer Generationenforscher

VON RUDOLF KARL SCHIPFER

Eine disziplinenübergreifende Perspektive prägt das Leben und Werk von Leopold Rosenmayr, der als Sohn einer kleinbürgerlichen Familie am 3. Februar 1925 in Wien geboren wurde. Als Kind erlebte er den politischen Antagonismus der 1930er Jahre. Soziale Probleme wie Armut und Arbeitslosigkeit sah er in seiner unmittelbaren Umgebung, und er empfand die Zeit seiner Kindheit und Jugend als rastlos, bedrohend, gespalten. Er besuchte ein humanistisches Gymnasium und maturierte 1943. Nach der Matura wurde Rosenmayr zur Deutschen Wehrmacht eingezogen und war im II. Weltkrieg Dolmetscher in Griechenland und auf dem Balkan. Zu Kriegsende geriet er in jugoslawische Kriegsgefangenschaft. Er konnte fliehen und war nach Kriegsende Dolmetscher für die britische Armee in Kärnten.

Ab 1946 studierte Rosenmayr an der Universität Wien Philosophie, Soziologie, Germanistik und Anglistik. Er erlebte unmittelbar die Kriegsfolgen, die auf wirtschaftlicher, sozialer und geistiger Ebene die Strukturen im Land zerstört hatten. Andererseits inspirierten ihn der Wiederaufbau und die intellektuelle Neuorientierung. Im Jahr 1949 wurde er promoviert und lebte danach mehrere Jahre im Ausland.

**Studien in Frankreich und den USA in den 1950ern**

Das Studienjahr 1949/50 verbrachte Rosenmayr in Paris als Stipendiat der französischen Regierung. 1951 ging er zur wissenschaftlichen Fortbildung in die USA. Nach seiner Rückkehr nach Österreich im Jahr 1953 wollte er die bei diesen Aufenthalten gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse an der Universität Wien umsetzen. 1955 wurde er mit einer Arbeit über die Wechselwirkungen zwischen Vorstellungen, Werten und Gesellschaftsstrukturen habilitiert. 1961 erfolgte die Berufung zum ordentlichen Professor für Soziologie und Sozialphilosophie an der Universität Wien. Rosenmayr wurde 1995 emeritiert, blieb aber danach weiter wissenschaftlich aktiv.

1954 gründete er an der Universität Wien die „Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle“. Rosenmayr war ursprünglich von einem sozialphilosophischen Ansatz geprägt, der die Gesellschaft entlang von zeitungebundenen Leitvorstellungen analysierte und deutete. Inspiriert auch durch seine USA-Erfahrungen, wandte sich Rosenmayr der Sozialanalyse mittels gesellschaftlicher Faktizitäten zu und war damit entscheidend an der Wiederbelebung der empirischen Sozialforschung in Österreich beteiligt.

**Familie stets eingebettet in das Generationenthema**

Ab den 1960er Jahren stellte Rosenmayr zahlreiche Untersuchungen an, die immer wieder das Thema Familie aufgriffen, unter anderem zu Familienstrukturen und Familienbeziehungen, und er forschte zudem zum Thema Jugend. Er wirkte auch an der Sozialberichterstattung, wie zum Beispiel am Familienbericht 1979, mit. Familie und Jugend waren für ihn immer in den Generationenzusammenhang eingebettet, und seine Sichtweise war stets eine multiperspektivische. Seine Arbeiten kumulierten in Konzepten wie „Intimität auf Abstand“ bei Generationenbeziehungen, „Späte Freiheit“ im Alter oder „Kumulative Benachteiligung“ im Zusammenhang mit Armut und Krankheit, die international Resonanz fanden.

Rosenmayr war neben sozialphilosophischen auch an philosophisch-anthropologischen Themen interessiert. Dieses Interesse führte ihn in das afrikanische Mali. In einer soziologisch-ethnologischen und methodisch vielfältigen Studie verglich er die vielschichtigen kulturellen Wandlungsprozesse einer autochthonen Gesellschaft mit denen der westlichen Kultur. Dabei nahm er neben Traditionen und Modernität speziell auch Lebenslauf, Lebensalter, Jugend und Familie in den Blick.

Rosenmayrs Arbeiten wurden durch zahlreiche hohe Auszeichnungen gewürdigt, und er war Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Die politischen, sozialen und kulturellen Zäsuren in seinem Leben hat Rosenmayr stets bewusst wahrgenommen, reflektiert und sich in seinen Arbeiten damit auseinandergesetzt. Sie waren ihm, wie sich aus seinen Texten herauslesen lässt, immer wieder Inspiration. In seiner Person zeigt sich in einer speziellen Weise die Wechselwirkung zwischen Persönlichkeitsentwicklung und Veränderungen in Staat und Gesellschaft. ■

**Kontakt**

rudolf.schipfer@oif.ac.at

**Zum Autor**

Mag. Rudolf Karl Schipfer ist Ethnologe und Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien sowie Chefredakteur des „beziehungsweise“.

Leopold Rosenmayr



Foto: ÖAW

**Literatur**

Amann, Anton; Majce, Gerhard (Hg.) (2005). Soziologie in interdisziplinären Netzwerken. Leopold Rosenmayr gewidmet. Wien: Böhlau.  
 Ehalt, Hubert C. (2016): Leopold Rosenmayr (3.2.1925–18.3.2016). In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 41 (3), S. 353–359.  
 Rosenmayr, Leopold (2008). Überwältigung 1938. Frühes Erlebnis, späte Deutung. Rückblick eines Soziologen in die eigene Kindheit und seine frühe Jugend. Wien: Böhlau.

**Werke – Eine Auswahl**

1959: Der Wiener Geburtenrückgang im Lichte soziologischer Forschung  
 1963: Familienbeziehungen und Freizeitgewohnheiten jugendlicher Arbeiter  
 1965: Umwelt und Familie alter Menschen (gem. mit Eva Köckeis-Stangl)  
 1971: Aufstand der Jugend  
 1978: Der alte Mensch in der Gesellschaft  
 1983: Die späte Freiheit: Das Alter – ein Stück bewußt gelebten Lebens  
 1992: Die Schnüre vom Himmel. Forschung und Theorie zum kulturellen Wandel.  
 2005: Soziologie in interdisziplinären Netzwerken (Hg.)

# Der Deutsche Familiennamenatlas

## Namen als Fenster in die Geschichte

VON KONRAD KUNZE

Der Deutsche Familiennamenatlas erschien in den Jahren 2009 bis 2018, gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, in sieben Bänden, herausgegeben von Konrad Kunze (Universität Freiburg im Breisgau) und Damaris Nübling (Universität Mainz). Datenbasis sind die 28.203.713 Telefonfestnetzanschlüsse der Deutschen Telekom, Stand 30. Juni 2005. In ihnen sind 850.661 verschiedene Einzelnamen und 245.330 verschiedene Bindestrich-Doppelnamen registriert. Mit der Erstellung und Archivierung dieser Datenbank wurde gerade noch rechtzeitig ein unschätzbare Kulturerbe gesichert, denn damals hatten noch 92 Prozent der Haushalte einen Festnetzanschluss beim Monopolisten Telekom.

### Namensatlas illustriert

#### Sprach-, Dialekt- und Siedlungsgeschichte

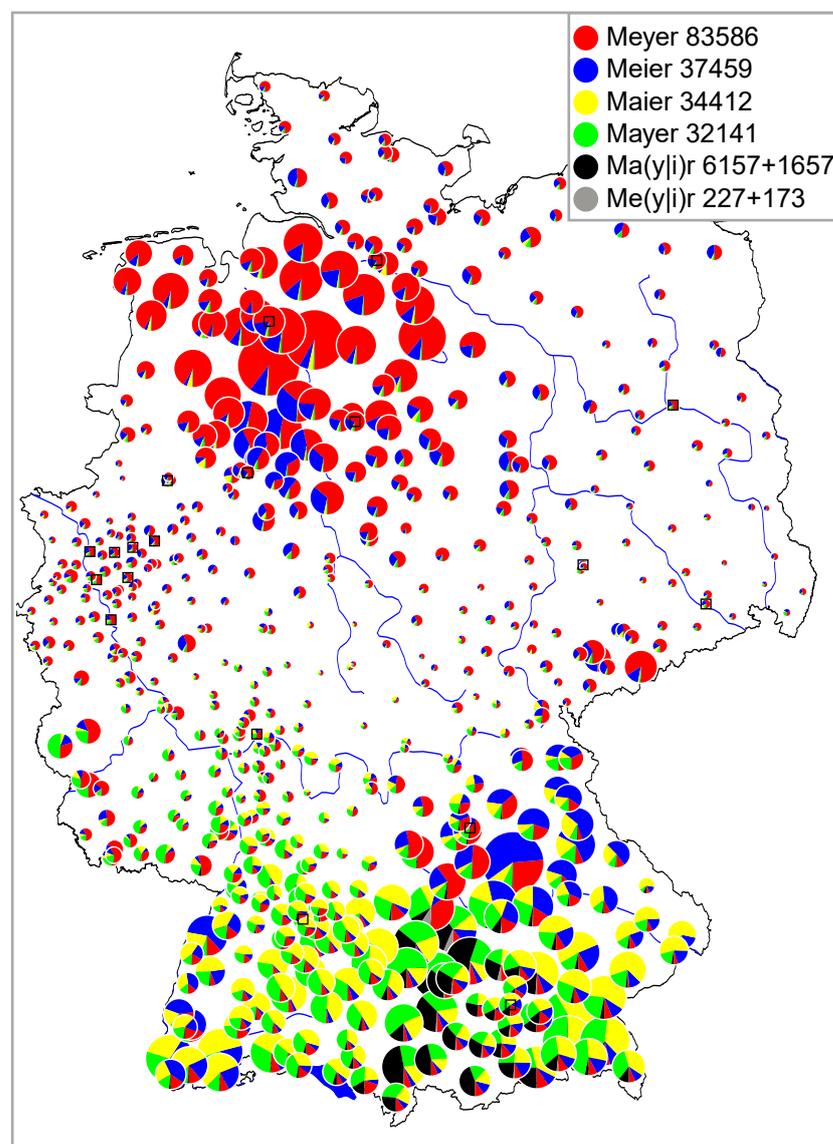
Die ersten drei Atlasbände dokumentieren sprachliche Phänomene, zunächst im Vokalismus der Familiennamen, beispielsweise die Verbreitung von *Walter* gegenüber *Volter*, dann im Konsonantismus, beispielsweise die Abgrenzung von *Schulze* gegenüber *Schulte*, schließlich in der Morphologie der Namen, beispielsweise die Verbreitung von *Merklin*, *Merklein*, *Merkle*, *Merkel*, *Merkl*. Während diese Bände in die Sprach- und Dialektgeschichte führen, gelten Band vier bis sechs lexikalischen Phänomenen und führen in die Siedlungs- und Kulturgeschichte. Sie behandeln erstens die Herkunftsnamen wie *(Thal)heim* gegenüber *(Thal)heimer* oder *(Thal)hammer*; zweitens die Namen nach der Wohnstätte, etwa an einem Sumpf wie *Moser*, *Moos*, *Moor*, *Brock*, *Stroot* usw. mit ihren vielen Komposita; drittens die Namen nach dem Beruf wie *Töpfer*, *Hafner*, *Pötter* usw.; viertens die durch persönliche Merkmale motivierten Übernamen wie *Klein*, *Kurz*, *Späth*, *Frühau* usw.; fünftens die aus Rufnamen abgeleiteten patronymischen Familiennamen wie *Petersen*, *Eberhardt* oder *Franzen*. Die Auswahl der auf den insgesamt 2.245 Karten dokumentierten Phänomene wurde im Wesentlichen durch ihre Häufigkeit bestimmt und dadurch, wie markant die Grenzen ihrer jeweiligen Verbreitung sich abzeichnen. Der siebte Band enthält das Register der circa 61.000 behandelten Namen und das Literaturverzeichnis. Mit all dem ist der Deutsche Familiennamenatlas der weltweit erste Versuch, den Familiennamenbestand eines Landes in seiner statistischen Dimension und seiner räumlichen Struktur umfassend zu erheben, nach sprachgeschichtlichen und kulturhistorischen Kriterien zu systematisieren

und anhand repräsentativer Beispiele in Form kommentierter Karten zu dokumentieren.

### Großer und Kleiner Atlas

Der Große Deutsche Familiennamenatlas ist ein nicht leicht zugängliches, mit zahlreichen Tabellen, ausführlichen Kommentaren und historischen Dokumentationen befrachtetes wissenschaftliches Grundlagenwerk. Mit dem 2023 erschienenen Kleinen Deutschen Familiennamenatlas richten sich die Herausgeber nun an eine breite Öffentlichkeit. Der Band fasst in knapper

Abbildung: Verbreitung und Schreibweisen des Namens *Meyer* in Deutschland



Quelle: Kleiner Deutscher Familiennamenatlas (2023). Karte 255, S. 360 kombiniert mit Karte 354, S. 469. Die Zahlen geben die Anzahl der Telefonfestnetzanschlüsse mit der jeweiligen Namens-Schreibweise zum 30.06.2005 wieder.

und allgemeinverständlicher Weise am Beispiel von 12.400 Namen, illustriert mit fast 1.000 Karten, die wichtigsten und überraschendsten Ergebnisse des großen Atlas zusammen.

### Familiennamen heute zeigen Verhältnisse vor 800 Jahren

In den Familiennamen sind sprachliche und kulturelle Verhältnisse der Zeit vor 600 bis 800 Jahren, als die Namen entstanden sind, wie in Fossilien erhalten geblieben. Daher gilt ein Kapitel des Kleinen Familiennamenatlas den „Familiennamen als Fenster zur Sprach- und Dialektgeschichte“. Hier werden beispielsweise anhand von Fällen wie *Köhler* und *Kohler*, *Schlösser* und *Schlosser*, *Meurer* und *Maurer* die Verbreitung beziehungsweise die Verhinderung des Umlauts im deutschen Sprachgebiet dokumentiert und erläutert und die Folgen für die deutsche Hochsprache aufgewiesen. Ein anderes Beispiel: Es zeigt sich, dass der Familienname *Geiger* nur in der Süd- und der Familienname *Fiedler* nur in der Nordhälfte von Deutschland auftreten, woraus man schließen kann, dass die Wörter Geige und Fiedel ursprünglich exakt dieselben Instrumente bezeichnet haben, das eine im Süden, das andere im Norden. Oder: Alle Familiennamen mit der Verkleinerungssilbe *-lein* wie *Henlein*, *Eberlein*, *Kühnlein* konzentrieren sich im Großraum Nürnberg. Das ist ein untrügliches Indiz dafür, dass diese Verkleinerungssilbe von dort aus in unsere Hochsprache gelangt sein muss, wo sie mit der aus dem östlichen Mitteldeutschland stammenden Verkleinerungssilbe *-chen* konkurriert.

### Namen als Fenster zur Kulturgeschichte

Ein weiteres Kapitel gilt den „Familiennamen als Fenster zur Siedlungs- und Kulturgeschichte“. Aus der Verbreitung von Familiennamen wie *Schwab(e)* oder *Basler* lassen sich die Herkunftsräume und Auszugsrichtungen der betreffenden Personen ablesen. Aus Namen wie *Gerstmeier*, *Feser*, *Dinkelmann* lässt sich schließen, wo die betreffenden Getreidesorten angebaut wurden. *Binder*, *Bender*, *Kiefer*, *Böttcher*, *Büttner*, *Küpper* dokumentieren die Vielfalt und Heimat der mittelalterlichen Berufsbezeichnungen für den Küfer. Die Vergabe von Übernamen wie *Tränkle*, *Süssmuth*, *Spinnenhirn* gibt Einblick in die Mentalität der Namengeber. Die Vorkommen von *Wienand* sowohl als Familienname als auch als heutiger Vorname westlich des Mittelrheins bestätigen eine über ein halbes Jahrtausend währende Kontinuität bei der Vergabe desselben Vornamens im selben Raum.

Sieben Kapitel gelten den spezifischen Namenprofilen einzelner Regionen vom Westoberdeutschen bis zum Ostniederdeutschen. Hier treten die Spezifika der

einzelnen Dialekte im Namenbild deutlich zutage, beispielsweise bei lautlichen Besonderheiten wie den schwäbischen Diphthongen *uo* (*Huonker*) und *ui* (*Luithle*), bei der westmitteldeutschen Vorliebe für Berufsnamen auf *-macher* (*Glasmacher*, *Schlossmacher*, *Radmacher*), bei friesischen Namen auf *-bben* (*Lübben*, *Robben*, *Habben*) oder beim ostniederdeutschen Gebrauch von Doppelkonsonanz im Auslaut (*Wolff*, *Schultz*, *Feldt*).

Über die Präsentation der Hauptergebnisse des Großen Deutschen Familiennamenatlas hinaus widmet sich der Kleine Familiennamenatlas aber noch weiteren Themen der Namenforschung. So führt das Anfangskapitel in die Geschichte der Entstehung und Entwicklung der Familiennamen ein und gibt einen Überblick über Anzahl, Schwund und Neuaufkommen von Familiennamen im 20. Jahrhundert. Es folgen Kapitel über den historischen und aktuellen Gebrauch von Namen in der Alltagssprache, so über die Namenflexion (*mit Goethen*, *zu Charlotten*) und ihren Abbau, über die Gebrauchsweise der Familiennamen in den Dialekten (*der Moser Anton*; *Müllers Peter*; *s Meiers*; *die Schäfers*), über die Bildungsweisen von Feminina (*die Wolfin*, *die Bauersche*), über volksetymologische Umformungen von Familiennamen (*Pfotenhauer*, *Rossdeutscher*, *Rosenhammer*), über die Stigmatisierung jüdischer Familiennamen und über das Verhalten bei der Wahl von Ehenamen.

Ein weiteres Kapitel gilt den „Familiennamen als Fenster zur Migrationsgeschichte“. Hier werden für das Türkische, Griechische, Italienische, Spanische, Niederländische sowie für die slawischen und baltischen Sprachen je ein knapper Überblick über Charakteristika der betreffenden Namenwelten gegeben und ihre Immigration nach Deutschland aufgewiesen. Einige Karten befassen sich auch mit der Verbreitung von Familiennamen in den Ostprovinzen des Deutschen Reiches um 1890 und ihrer Verstreuung im heutigen Deutschland. ■

### Kontakt

konrad.kunze@germanistik.uni-freiburg.de

### Zum Autor

Prof. Dr. Konrad Kunze war bis zu seiner Pensionierung 2004 Literatur- und Sprachwissenschaftler an der Universität Freiburg im Breisgau. Seine Arbeitsschwerpunkte sind unter anderem deutsche und lateinische Literatur des Mittelalters, Sprachgeschichte, Dialektologie sowie Namensforschung.

### Literatur

Nübling, Damaris; Kunze, Konrad (2023): Kleiner deutscher Familiennamenatlas. Entstehung, Gebrauch, Verbreitung und Bedeutung der Familiennamen. Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 745 Seiten.  
Nübling, Damaris; Kunze, Konrad (Hg.) (2009–2018): Deutscher Familiennamenatlas. Band 1–7. Berlin/New York: Walter de Gruyter.



## Ukrainerinnen in Österreich ein Jahr nach Kriegsbeginn Lebenszufriedenheit, Zukunftspläne und Rückkehrabsichten

Im Frühjahr 2023 wurden aus der Ukraine geflohene Frauen vom ÖIF zu ihrer Lebenssituation und zu ihren Zukunftsplänen in Österreich befragt. Grundsätzlich fühlen sich fast alle befragten Frauen in Österreich sicher und willkommen. Das Bildungsniveau und die Erwerbsbereitschaft sind prinzipiell hoch. Die Lebenszufriedenheit ist bei den Befragten umso stärker, je besser ihre Deutschkenntnisse sind. Im Vergleich zu einer Erhebung aus 2022 zeigt sich, dass die Pläne zur Rückkehr in die Ukraine 2023 zurückgegangen sind. Auftraggeber für die Erhebungen 2022 und 2023 war der Österreichische Integrationsfonds.

**Publikation:** Dörfler-Bolt, Sonja; Kaindl, Markus (2023): Ukraine-Vertriebene in Österreich ein Jahr nach Kriegsbeginn. Folgeerhebung zur Situation der Ukrainerinnen im Alter von 18 bis 55 Jahren. Wien: Österreichischer Integrationsfonds. Download: [usolar.univie.ac.at/detail/o:1669871](https://usolar.univie.ac.at/detail/o:1669871)



## Kinderlosigkeit Warum sich Frauen für ein Leben ohne Kinder entscheiden

Frau und Mutter zu sein waren in der Vergangenheit meist untrennbar miteinander verbundene Bestandteile weiblicher Biografien. Mittlerweile ist aber Kinderlosigkeit immer häufiger anzutreffen. In einer Befragung von über 1.000 Frauen, die sich bewusst für ein Leben ohne Kinder entschieden, widmen sich die Autorinnen den Ursachen gewollter Kinderlosigkeit. Damit soll diese auch fachlich konkreter von ungewollter Kinderlosigkeit unterschieden werden. Das Buch bringt sozialwissenschaftliche Erkenntnisse zu weiblicher Selbstbestimmung, modernen Lebensmodellen sowie alternativen Familienformen und versucht bestehende Forschungslücken zu schließen.

**Publikation:** Heuschkel, Annkatrin; Rahmfeld, Claudia (2023): Gewollte Kinderlosigkeit. Theoretische Einordnung und empirische Erkenntnisse zur Entscheidung von Frauen für ein Leben ohne Kinder. Wiesbaden: Springer VS. XI, 147 Seiten. ISBN 978-3-658-41973-8 (Softcover). DOI: 10.1007/978-3-658-41974-5



## Qualität in der Frühpädagogik Unterschiedliche Akteure, Perspektiven und Ebenen

Die Elementar- und Frühpädagogik hat einen enormen quantitativen Ausbau erlebt, und Kinderbetreuungseinrichtungen wurden von Bewahranstalten zu Bildungsinstitutionen. Damit stiegen auch die qualitativen Anforderungen. Die Perspektiven auf Qualität in der Frühen Bildung sind dabei sehr unterschiedlich. Die jeweiligen Handlungslogiken von Akteur:innen wie Trägerinstitutionen, Eltern, Kindern oder pädagogischen Fachkräften bedingten divergierende Qualitätsvorstellungen. Diese Vielfalt wird in den Beiträgen dieses Bandes sichtbar, die unterschiedliche Ebenen des Systems und spezifische Herausforderungen für die Qualitätsentwicklung reflektieren.

**Publikation:** Schelle, Regine; Blatter, Kristine; Michl, Stefan; Kalicki, Bernhard (Hg.) (2023): Qualitätsentwicklung in der Frühen Bildung. Akteure – Organisationen – Systeme. Weinheim–Basel: Beltz Juventa. ISBN 978-3-7799-6746-0 (PDF). Open Access ([www.beltz.de](http://www.beltz.de))

## impresum

**Medieninhaber:** Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien  
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | [www.oif.ac.at/impresum](http://www.oif.ac.at/impresum) | **Kontakt:** [beziehungsweise@oif.ac.at](mailto:beziehungsweise@oif.ac.at)  
**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Mag. Rudolf K. Schipfer, Irmgard Lercher Barton  
**Fotos und Abbildungen:** Josh Appel auf unsplash (S. 1) | Pendergrass u. a. (S. 3) | Pendergrass/Gräßel (S. 4) | ÖAW (S. 5) | Nübling und Kunze (S. 6) | Österreichischer Integrationsfonds, Springer, Beltz (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundeskanzleramtes/Frauen, Familie, Integration und Medien (BKA/FFIM) über die Familie & Beruf Management GmbH (FBG) sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

Grundlegende Richtung des Werks nach § 25 (4) Mediengesetz:

Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form. Die Redaktion wählt die Themen aus und lädt Autor:innen ein. Die Beiträge geben die Meinungen der Autor:innen wieder, welche die alleinige Verantwortung für Inhalt und Einhaltung der wissenschaftlichen Standards tragen. Alle Angaben in den Artikeln erfolgen ohne Gewähr. Die Haftung der Mitwirkenden oder des ÖIF ist ausgeschlossen.